



Die Johannetten-Zeche bei Kransberg

=====

Sie ist besser bekannt unter dem Namen "Jeanette". Bei Sammlern begehrt sind ihre in den verschiedensten Farben und Formen vorkommenden Pyromorphit-Kristalle. Von ihrer Geschichte wissen die Sammler wenig.

Wie bei so vielen Gruben im östlichen Taunus ist auch hier über den Beginn nichts bekannt. Im Zusammenhang mit einem Belehnungsgesuch des Hammerpächters Böhmer aus Seitenhain wollte der Beamte Menzler von der Bergmeisterei Dietz im Januar 1819 die ehemalige Grube besichtigen; sie war aber nicht befahrbar. Nach Erledigung der nötigen Aufwältigungsarbeiten konnte er am 31.1.1819 die Besichtigung nachholen. Er bemerkte einen Pingenzug der Alten von 200 m Länge und 80 m Breite. Über diesen alten Bergbau konnte er in der Umgebung nichts Näheres erfahren. Die Anwohner meinten, daß er aus dem 30jährigen Krieg stamme. Menzler nahm an, daß auf Grund der dicht nebeneinander stehenden Pinggen der alte Bergbau auf Bleierz sehr erfolgreich gewesen sein muß, sich aber auf die obere Teufe beschränkte. In den alten Halden fand er grünes und weißes Bleierz, graue Bleierde und ungewöhnlich große Bleiglanzstücke. Die Belehnung an Böhmer erfolgte am 10.2.1819.

Böhmer ließ einen Schacht abteufen (laut Köbrich 20 m tief), stellte aber nach kurzem und angeblich erfolglosem Betrieb die Arbeit ein und überließ seine Rechte dem Kammerrat Jung aus Runkel, der anscheinend nichts unternahm, wodurch die Grube ins Freie fiel. Inzwischen stahlen die Leute aus der Umgebung das Grubenholz und die Verzimmerung des Schachtes. Stifft schrieb darüber 1831: "Die Gewerken verließen jedoch das Werk wieder, als der Gang sich in 3 Trümer teilte, welche sich im Streichen endlich ganz auskeilten. Niederwärts hoffte man die Teufe noch unverritz zu finden, traf aber allenthalben auf alte Baue. Jetzt ist indessen die Zeche von neuem aufgenommen worden."

1825 interessierten sich für Mutung bzw. Belehnung ein Daniel Loritz aus Obernhof, ein Baurat Zengerle aus Wiesbaden und ein Gutsbesitzer Aschrott aus Hochheim. Loritz erhielt 1825 Mutungsrechte, die er kurz darauf an Zengerle übertrug. Zengerle ließ die Grube aufwältigen und stellte dafür Steiger Becker ein. Im April 1826 war der Schacht ordnungsgemäß wiederhergestellt. Becker fuhr bei diesen Arbeiten 2 Bleierzgänge an, bei denen er auf alte Arbeiten stieß, und fand noch einen 3. Gang, den die Alten in früheren Zeiten abgebaut hatten. Am 18.4.1826 meldete Zengerle die Grube bereit zur Befahrung. Die Grube hatte einen Fundschacht von 30 m Tiefe und den von der Vorgesellschaft errichteten und wiederhergestellten Schacht. Die Belehnung an Zengerle erfolgte am 7.8.1826. Im Dezember 1827 wurden als Gewerken genannt Oberbaurat Zengerle und Regierungsrat von Roentgen aus Frankfurt a.M. Zengerle war übrigens außerdem Inhaber der Bergrechte für die Blei- und Silbererz-Zeche Rosenberg bei Emmershausen, die Zeche Kuhardtstein (heute Zeche Heinrich) und die Zeche bei Wernborn, Auguste IV. Durch Nichtbetrieb der Johannetten-Zeche verfielen die Rechte von Zengerle am 18.8.1835. Herr von Roentgen war allerdings mit dem Verfall seiner Rechte nicht einverstanden und erhielt sie nach Zahlung der Zubeße zurück. Am 28.8.1836 war er als einziger Gewerke eingetragen.

Er verkaufte vermutlich bald seine Rechte an Henry Mancur zu Dillenburg. Dieser stellte 1837 einen Schichtmeister, einen Verwalter und einen Steiger ein. Im gleichen Jahr 1837 genehmigte das Bergamt die Einstellung eines Schichtmeisters und eines Steigers für die Blei-, Silber- und Kupfererzgrube Kuhhardtstein; man kann wohl annehmen, daß Mancur auch hierfür die Rechte besaß. Laut Köbrich wurden dort von 1838-1841 etwa 100 Zentner Erz gewonnen. Die Zeche war übrigens 1836 im Herzoglich Nassauischen Allgemeinen Intelligenzblatt zur Versteigerung angeboten worden, wie man im Pfaffenwiesbacher Jahresheft Nr. 5 lesen kann.

1838 muß Mancur seine Rechte an der Johannetten-Zeche in eine Englisch-Deutsche Bergwerksgesellschaft eingebracht haben, denn diese entsandte einen John Petherick als Generalbevollmächtigten und Betriebsdirektor nach Cransberg. Die Zusammenarbeit zwischen Mancur und Petherick muß denkbar schlecht gewesen sein. Jeder meinte, allein weisungsberechtigt zu sein. Im Dezember 1838 befahl Petherick im Widerspruch zu Mancur den Abtransport aller Blei- und Silbererze auf "unsere Kupferhütte zu Dillenburg". Daraufhin zeigte Mancur beim Usinger Gericht den Diebstahl von 500 Zentnern ihm gehörendem Erz an (der Verwalter der Grube nannte nur 214 Zentner). Rechtlich muß die Lage unklar gewesen sein; während noch im Januar 1838 das Usinger Gericht den Petherick für allein weisungsberechtigt hielt, sprach die Regierung in Wiesbaden dem Mancur alle Rechte zu. Im März 1839

erkannte aber auch Wiesbaden Petherick als rechtmäßigen Verwalter der Zeche an. Eine gerichtliche Eintragung vom Sept. 1839 besagt klar, daß die Kuxe der Gewerkschaft nur zur Hälfte Mancur gehören, während sich in die andere Hälfte 4 weitere Personen teilen.

Noch 1840 ersuchte Petherick um Genehmigung zur Anlage eines neuen Pochwerks am Wiesbach, da der Wasserabfluß aus dem Stollenmundloch nicht mehr für die Reinigung der Erze ausreiche und erst recht nicht für den Betrieb eines Poch- und Waschwerks. Die Grube hat aber Auflagen der Bergmeisterei Dietz nicht befolgt; am 9.11.1840 meldet Menzler, daß er den Grubenbetrieb eingestellt hat wegen unvorschriftsmäßigen Betriebs. Er empfahl, dem Verwalter und den Arbeitern die Befahrung der Grube unter Strafe zu untersagen. Damals beschäftigte die Grube 5 Arbeiter und den Steiger Vaupel als Verwalter. Am 26.7.1841 fiel die Grube ins Freie.

In den Akten ist dann von einer Schenkung der Grube an Steiger Vaupel die Rede; im Januar 1842 beantragte er auf Grund dieser angeblichen Ansprüche die Fristung der Grube. Nach einem gemeinsamen Mutungsantrag zusammen mit Friedrich Buderus bat Vaupel im November 1842 allein um die Belehnung; diese erfolgte am 13.1.1843. Aber natürlich konnte er sie allein nicht betreiben. 1846 bewarb sich Bergverwalter Grandjean zu Dillenburg um die Rechte; kurz darauf verzichtete Vaupel auf seine Rechte. 1847 ersuchte Bergverwalter Haas namens Henri Obert zu Neustadt bei Neuwied um Mutungsrechte. Diese wurden abgelehnt, da der ehemalige Territorialherr, Graf Bassenheim, diese Rechte selbst ausüben wollte, dies dann aber offensichtlich doch nicht tat.

Juni 1849 ist im Berggegenbuch ein Procurator Winter von Limburg als einziger Gewerke eingetragen, der am 23.5.1849 belehnt worden war. Sept. 1850 war die Grube wegen Nichtbetriebs wieder ins Freie gefallen. Im Nov. 1850 erfolgte erneut eine Belehnung an Christoph Vaupel; sie fiel durch Nichtbetrieb ins Freie. Zu einem Belehnungsgesuch von Friedr. Baumann, Wiesbaden, vom 29.8.1853 ist keine Stellungnahme zu finden.

Am 16.2.1857 erhielt ein Herr v.d.Becke die Belehnung (er besaß auch die Rechte für die Zechen Heinrich, Amalie und Silbersegen). Herr v.d.Becke erbat durch seinen Repräsentanten Victor Claudy Stillstandsfrist, da die Arbeit am Stollen nach 22 Lachtern Vortrieb wieder eingestellt werden mußte auf Grund von Schwierigkeiten mit dem Grundstücksbesitzer, dem Steiger Vaupel. Die Grube konnte erst während des 2. und 3. Quartals 1861 wieder betrieben werden durch Aufwältigung des tiefen Stollens von 9 auf 17 Lachter. Im August 1869 wurde eine Erweiterung der Rechte betr. ein Vertikallagerungsfeld genehmigt. Was zwischen 1869 und 1887 geschah, ist nicht erkennbar.

1887 stellte v.d.Becke den Obersteiger Becker für die Zeche ein. Für das gleiche Jahr hatte er in einem Betriebsplan gemeldet, daß er den tiefen Stollen räumen und dann mit einem Gesenk niedergehen wollte. Gemäß Betriebsbericht vom Jan. 1888

wurde die Grube am 3.1.1887 in Betrieb genommen und zunächst die Rösche unter der Halde durch aufgebaut sowie mit der Aufwältigung des rund 300 m langen Stollens begonnen. Dieser lag fast völlig zu Bruch. Der Stollen wurde 1887 auf 100 m Länge geräumt und Schienen bis vor Ort gelegt.

Im Feld Heinrich wurde der Stollen, der im Niveau der Talsohle angelegt war und 30-40 m lang zu Bruch lag, bis zu 13 m Länge aufgewältigt, wo ein altes Gesenk von 17 m stand.

Damit brechen die Nachrichten ab. 1897 ist von einem gefährlichen Bruch im Bergwerk die Rede, den Verwalter Debus; Kassel, verfüllen ließ. Besitzer waren damals die Töchter des Herrn v.d.Becke, nämlich die Ehefrauen von August Magdeburg und Ernst Probst. Gemäß einer undatierten Eintragung sind die nächsten Besitzer die Brüder Heinrich Weber (Landwirt) und Emil Weber (Bergmann) aus Altenkirchen, die ihre Rechte am 25.10.1922 an Bergwerksdir. Th. Kramm, Alsfeld, verkauften. Erst 1942 fanden sich wieder Interessenten, die in diesem Bergwerksfeld nach Schwefelkies suchen wollten. Eine Gewerkschaft Johannette mit den Gewerken Werner Reimers, Bad Homburg, und Walter Henning meldete (auch für das Feld Heinrich) den geplanten Beginn von Aufschlußarbeiten. Man wollte 3 Gesenke niederbringen bis maximal 25 m Tiefe. Im März 1943 begann man mit der Anlage eines kleinen Versuchsschächtchens. Bei den Arbeiten in 5 m Tiefe stieß man auf so hartes Gebirge, daß mit starkem Sprengstoff geschossen werden mußte. Durch das Kriegsende kamen diese Arbeiten zum Erliegen. 1946 bestand nur noch ein kurzer Briefwechsel wegen der Verfüllung der Öffnungen.

Literatur

- Carl Köbrich: Hessische Erzvorkommen. 1. Nichteisen-Erze (Darmstadt 1936)
C.E. Stiff: Geognostische Beschreibung des Herzogtums Nassau (Wiesbaden 1831)
Akten des Bergamts Weilburg J. 19
" " Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden Abt. 242, Nr. 904 und 1015

Verfasser: Irmgard Färber

Herausgeber: Geologischer Arbeitskreis der VHS Bad Homburg

Juni 1989/Januar 1990

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Geologischen Arbeitskreises
der VHS Bad Homburg erlaubt.